

175 Jahre Philharmonischer Verein Frankfurt 1834 – Geschichtlicher Überblick

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts entstanden in der Freien Stadt Frankfurt zahlreiche bürgerliche Liebhaber-Vereinigungen zur Pflege des kulturellen Lebens, die großen Teils noch bis heute bestehen und wichtig sind, so das „Museum“ (1808) als Akademie für Literatur, Bildende Kunst und Musik, aber auch reine Musikvereine, vor allem Chorvereinigungen wie der „Cäcilienverein“ (1812) oder der „Liederkranz“ (1828).

Auf diesem Hintergrund ist auch die am **1. Dezember 1834** erfolgte Gründung des Instrumental-Musikvereins, des späteren PHV, zu sehen. Gründer und erster Leiter war der Pianist und Komponist **Aloys Schmitt** (1788-1866); er und die anderen Gründungsmitglieder - meist musikalische Dilettanten aus den verschiedensten bürgerlichen Berufen, mit unterschiedlichsten politischen und religiösen Einstellungen - wollten mit diesem Verein mehrere Ziele erreichen:

1. Der Verein sollte Dilettanten die Möglichkeit zum gemeinsamen Musizieren und Konzertieren geben. Im „Museum“ war das nicht mehr möglich, da sich die Musikklasse des „Museums“ zunehmend professionalisiert hatte und dort für Dilettanten kein Platz mehr war.
2. Das Repertoire sollte vor allem durch Werke von Mozart, Haydn und von Komponisten aus der jüngeren Vergangenheit wie auch von Zeitgenossen bestimmt werden, die in den Veranstaltungen des Museums übergegangen wurden. In den sog. „Großen Museen“ wurden nämlich überproportional oft Beethovens Symphonien gespielt, Mozart und Haydn dagegen vernachlässigt.
3. In öffentlichen Konzerten, bald auch in Abonnementskonzerten, sollte einer mittleren bürgerlichen Schicht, die nur schwer Zugang zu den gesellschaftlich exklusiven Veranstaltungen des „Museums“ fand, zu moderaten Preisen musikalische Bildung, aber auch Unterhaltung ermöglicht werden. Der Forderung nach Bildung *und* Unterhaltung kam die damals übliche Programmstruktur der sog. Galanteriekonzerte entgegen, die eine bunte, möglichst abwechslungsreiche Mischung aus Orchesterwerken, Instrumental-Soli, Kammermusik und vor allem immer auch Solo-Gesang (Lieder, Arien) und/oder Chorwerken boten.

Mit diesem Konzept gelang es dem Verein in den ersten 10 Jahren seines Bestehens unter der Leitung von Aloys Schmitt, seine anfängliche Mitgliederzahl von 80 auf zeitweise bis zu 166 (einschließlich der passiven) Mitglieder zu steigern, sich – unter Ausschluss der Beethoven-Symphonien - ein trotzdem niveaivolles musikalisches Repertoire zu erarbeiten, ein treues Publikum an sich zu binden und sich so eine zentrale Stellung in der Bürgergesellschaft der Stadt zu eringen. Schauplatz der Konzerte waren damals Säle von großen Gasthäusern oder Hotels, in denen auch Feste, Bälle, Versammlungen, überhaupt das ganze (nicht kirchliche) öffentliche Leben stattfand: Sinnfälliges Zeichen für die zentrale Stellung der Musikvereine, die sowohl der Bildung als auch der Geselligkeit dienten und öffentliche Repräsentanz anstrebten.

Die Berufung **Franz Messers 1844** als neuen Dirigenten und die gleichzeitige Namensänderung in „Philharmonischen Verein Frankfurt 1834“ zeigen die Konsolidierung und das gestiegene Ansehen des Vereins, denn Messer war die wichtigste Figur im Frankfurter Musikleben, Leiter des Cäcilienvereins und später auch der Museumskonzerte. Unter seiner Führung verstärkte sich die Zusammenarbeit mit dem Cäcilienchor, Ausschnitte aus Oratorien, (Händel, Haydn, Mendelssohn) wurden aufgeführt, aber auch anspruchsvolle Symphonien von Mozart und erstmals Instrumentalwerke von Bach.

Sein Nachfolger **Heinrich Henkel (1860-62)** setzte dagegen verstärkt auf die Arbeit mit dem Orchester, führte reine Streicherproben ein, erweiterte das sinfonische Repertoire um anspruchsvolle zeitgenössische Stücke (z.B. Niels W. Gade), führte sogar erstmal eine Beethoven-Sinfonie (Nr. 1 C-Dur) auf und verpflichtete bedeutende Solisten, wie z.B. den Sänger Julius Stockhausen, für die Abonnementskonzerte des PHV. Wohl aus Anlass der Eröffnung des Saalbaus (Nov. 1861) ließ man die Statuten drucken, in denen die Pflege *gediegener Instrumentalmusik vorzugsweise klassischer Meister* festgeschrieben wird. Die Eröffnung des neuen großen Konzertsaaes gab dem Frankfurter Musikleben einen ungeheuren Aufschwung, förderte die Professionalisierung und Kommerzialisierung des Musiklebens und brachte insofern auch Schwierigkeiten für einen Liebhaberverein wie den PHV mit sich, der sich den Saal finanziell nicht

leisten konnte, obwohl er für die Orgel gespendet hatte. Mit der neuen Situation durch den Saalbau fingen nach der langen Aufstiegsphase in der 1. Hälfte des Jahrhunderts die Schwierigkeiten für den Verein in der 2. Jahrhunderthälfte an.

Franz Friedrich (1862-1874), der gleichzeitig Leiter des „Liederkranzes“ war, brachte es dank seines Renommees zunächst noch fertig, dass die Abonnementkonzerte meist dann doch im Saalbau stattfanden. Er pflegte ein abwechslungsreiches und anspruchsvolles Repertoire, förderte zeitgenössische Komponisten und brachte bedeutende Uraufführungen zustande, wie z.B. die einer Symphonie des jüdischen Komponisten Jadassohn.

Trotzdem war offenbar für den Verein die Welt nicht mehr in Ordnung: **1874** spaltete sich eine Gruppe von Mitgliedern ab und trat einem Konkurrenzverein, dem Orchesterverein, bei. Von da an nannte sich der Verein bis **1880** „Neuer Philharmonischer Verein“. In den Quellen wird diese Namensänderung verschwiegen, sie ist lediglich durch neu aufgefundene Programmzettel dokumentiert. Man kann nur vermuten, dass dahinter gesellschaftspolitische Konflikte steckten: **1866** war Frankfurt von Preußen okkupiert worden, und die antipreußischen Affekte waren im altständischen Frankfurter Bürgertum, das ja den PHV trug, noch lange Zeit sehr stark, während sich Mitglieder des Großbürgertums besser mit der neuen Situation arrangiert hatten und vielleicht lieber in einen anderen Verein abwanderten.

In dieser Zeit (**1874-1880**) lenkte der junge Kapellmeister **Adolf Beyschlag** die musikalischen Geschicke des Vereins, offenbar mit großem Geschick, denn es wurden nun endlich – außer der Eroica, der Pastorale und der Neunten, die ohnehin nicht in Frage kam, alle anderen Beethoven-Symphonien mehrfach aufgeführt.

Die Ära von **Martin Wallenstein (1880-1895)** war musikalisch ähnlich ertragreich: Wallenstein vervollständigte den Beethoven-Zyklus mit der Eroica und der Pastorale und setzte sich gegen chauvinistische Franzosenfeindlichkeit mit der Aufführung französischer Musik von Saint-Saens und Bizet ein. Der Verein musste aber doch – oder eher gerade deswegen – mit den Abonnementskonzerten und sogar für das Festkonzert zum 50-jährigen Jubiläum in den Saal der wenig attraktiven Loge Carl abwandern, bis er schließlich im Neubau des inzwischen etablierten Dr. Hoch'schen Konservatoriums eine neue Heimat fand.

Das Nachleben von Martin Wallenstein in der Vereinsgeschichte ist ein trauriges Kapitel. Er stammte aus Darmstadt und war jüdischer Herkunft. Obwohl er bei den Orchestermitgliedern als äußerst fähiger Musiker sehr beliebt war, verschwand er um die Jahrhundertwende mehr und mehr aus den offiziellen Verlautbarungen der Vereinsgeschichte, bis seine 15-jährige, so verdienstvolle Dirigententätigkeit bei der 100-Jahrfeier **1934** vollständig im Nichts verschwunden war.

Eine siebenjährige Krisenzeit mit wechselnden Dirigenten folgte nach dem Tod Wallensteins. Der Verein hatte um die Jahrhundertwende nur mehr 25 Mitglieder und war von der Auflösung bedroht. Die Verbindung mit den *ersten Gesellschaftskreisen* war verloren gegangen, das Konzertwesen stand allgemein in der Krise, Bildung, gar musikalische, war als universalistische Idee des in immer heterogenere Gruppen zerfallenden Bürgertums nicht mehr tragfähig, und der Begriff „Dilettant“ hatte einen negativen Beigeschmack bekommen.

Da erschien in dem 25-jährigen Geiger **Willy Post (1902-1921)** der Retter. Gemeinsam mit dem Vorstand Max Trauner und anderen gelang es dem charismatischen Musiker den Verein aus seinem Tief heraus zu führen: In der Saison 1908/1909 war die Mitgliederzahl (einschließlich der passiven) bereits auf 247 angestiegen, der Philharmonische Verein war nun das größte Liebhaber-Orchester Deutschlands. Freilich verdankte der Verein diesen sensationellen Aufstieg nicht nur seinem höchst engagierten Dirigenten, dem Einsatz der Vorstandsmitglieder und der zweifellos soliden musikalischen Arbeit des Orchesters, sondern auch einer konsequenten Anpassung an den Zeitgeist. Man arbeitete viel mit Chören zusammen, führte patriotische Stücke auf, von Max Kämpfers Hindenburg-Marsch bis zu Kaiser Wilhelm des II. Chorballade „Sang an Aegir“, und veranstaltete während des 1. Weltkrieges ausschließlich Wohltätigkeitskonzerte zugunsten verschiedener, vom Krieg geschädigter Gruppen – mit beachtlichem finanziellem Erfolg. Natürlich wurden im Orchesterrepertoire auch die Klassiker auf gutem Niveau gepflegt, aber im Taumel der Kriegsbegeisterung, in der Not des Krieges selbst und in der Ernüchterung nach Ende des Krieges verpasste man progressivere Entwicklungen in der Musikszene völlig.

Und gerade Frankfurt hätte damals und erst recht in der Zeit der Weimarer Republik, den „goldenen Zwanzigern“ viel zu bieten gehabt: Paul Hindemith, der Dirigent Herman Scherchen, das damals progressivste Operntheater Deutschlands, das internationale Musikfest „Sommer der Musik“ 1927 – das ging am PHV vorbei, er hatte nach Willy Posts Ausscheiden 1921 wieder einmal eine Dirigentenkrise.

Als **Bruno Hartl (1927-1935)** das Orchester übernahm, hatte es 70 Mitglieder und war in keinem guten Zustand. Binnen Kurzem gelang es Hartl das Niveau zu heben; man veranstaltete Konzerte, die je einem Komponisten gewidmet waren, so Weber, Schubert oder 1933 ein Brahms-Gedächtniskonzert zu seinem 100. Geburtstag. Das war das 1. Mal, dass im PHV überhaupt Brahms gespielt wurde!

Das 100-jährige Jubiläum 1934 fand den Verein bestens angepasst an das NS-Regime: Musikalisch war das wegen der musikalisch konservativen Haltung ohnehin kein Problem, die Ikonen Beethoven und Wagner standen auf dem Festprogramm und die wichtigsten Frankfurter Chöre wirkten mit. Wie die Ausschaltung der jüdischen Musiker verkraftet worden war, kann nur vermutet werden, da Mitgliederlisten aus der Weimarer Zeit nicht vorliegen. (Im Ehrenausschuss von 1924 war allerdings die gesamte jüdische Prominenz der Stadt vertreten gewesen und auch der Vorstand hatte ein jüdisches Mitglied. Die traditionell Juden freundliche Haltung aus dem 19. Jahrhundert hatte offenbar noch weiter gewirkt.)

Bei der Berufung des neuen Dirigenten 1938 zeigte der Verein ein anderes Gesicht: **Richard Limpert (1938-1962)**, Dirigent des Palmengartenorchesters, war wegen seiner nichtarischen Ehefrau erheblichen Schwierigkeiten mit der NSDAP ausgesetzt. Limpert führte die sommerlichen Serenadenkonzerte im Karmeliterhof ein und entsprach damit einem tiefen Bedürfnis der Menschen nach Rückzug in eine heile Natur-Kunst-Idylle; gespielt wurden Werke aus Barock und Klassik in Kammerorchesterbesetzung. Den von der Reichsmusikkammer organisierten Konzerten zusammen mit Chören, die ein völkisch-nationalistisches Programm pflegten, entzog sich der Verein weitgehend. Aus anfänglich euphorischem Mitmachen war ein vorsichtiger Rückzug geworden.

Die Wiederaufnahme des Vereinslebens nach dem Zusammenbruch gelang zunächst erstaunlich schnell, Indiz dafür, dass der PHV durch eine braune Vergangenheit nicht belastet war, und Zeichen der Tatkraft des Vorsitzenden Otto Haas. Mit Richard Limpert als Dirigenten konnte der Verein da anknüpfen, wo er gegen Ende des Krieges aufhören musste: Die Serenadenkonzerte wurden – nun im Palmengarten – wieder aufgenommen, Symphonische Konzerte für die Werksangehörigen der Farbwerke Hoechst ab 1954 in Griesheim eingeführt. 1959 wurde der PHV anlässlich seines 125jährigen Jubiläums mit der Silbernen Ehrenplakette der Landesregierung ausgezeichnet.

Trotzdem konnte sich der Verein nicht wirklich erholen. Die Mitgliederzahl stagnierte zwischen 20-30, es gab kaum jüngere Mitspieler, der Vorstand war z.T. schon im 1. Weltkrieg dabei gewesen. Als Richard Limpert 1962 sein Dirigentenamt aufgab, war die Phase, in der der Verein sich dank der Fähigkeit, an die Vergangenheit anzuknüpfen, stabilisiert hatte, vorbei.

Zwischen 1962 und 1982 verbrauchte der PHV 7 verschiedene Dirigenten. Versuche mit jungen Musikern schlugen zunächst fehl, erst **Georg Uhlig (1966-1975)**, Kapellmeister an der Oper und Dozent an der Musikhochschule, leitete das Orchester wieder längere Zeit. Die Programme waren konventionell, die musikalischen Leistungen wurden in der Presse z.T. sehr kritisch beurteilt, dem Verein wurde Antiquiertheit vorgeworfen. An diesem Tiefpunkt erhielt der Verein 1970 die vom Bundespräsidenten gestiftete „Pro-Musica-Plakette“ für „die in langjährigem Wirken erworbenen Verdienste um die Pflege des instrumentalen Musizierens.“

Mit dem jungen Klarinettenisten **Rainer Bartl (1976-1982)** als Dirigenten konnte die Stagnation endlich überwunden werden. Es gelang ihm junge Mitspieler, vor allen auch Bläser an das Orchester zu binden, die Programmgestaltung zu modernisieren und so die Grundlage für die Entwicklung zur Gegenwart hin zu schaffen. Als er 1982 sein Amt aufgab, sorgte er selbst für die Übergabe an **Armin Rothermel**, der das Orchester bis heute leitet und es in den nunmehr 27 Jahren seines Dirigats erheblich musikalisch weiterentwickelt hat.

(Gudrun Oswald)